

Horst Teltschik im Exklusivinterview mit dem „Luxemburger Wort“

Es fehlt an „Leadership“ in Europa

Der einstige Kohl-Vertraute zu Wiedervereinigung, Margaret Thatcher, Eurorettung und deutscher Innenpolitik

INTERVIEW: WOLF VON LEIPZIG

Horst Teltschik, einstiger Mitarbeiter und enger Vertrauter des früheren deutschen Bundeskanzlers Helmut Kohl, nennt die Rettung des Euros die „erste Priorität“ in Europa und spricht sich auch für eine politische Union aus. In einem Exklusivinterview mit dem „Luxemburger Wort“ blickt er auf die deutsche Wiedervereinigung zurück und nimmt Stellung zu anderen aktuellen Fragen der Politik.

■ Sie haben als Vizekanzleramtschef und außenpolitischer Berater von Helmut Kohl maßgeblich an der deutschen Wiedervereinigung mitgewirkt. Wenn es nochmal zu machen wäre, was hätte man besser machen können?

An der außenpolitischen Entscheidungsfindung gibt es eigentlich keine Kritik. Das ist optimal gelaufen. Bei der Abstimmung mit den vier Siegermächten und mit den europäischen Nachbarn insgesamt gibt es keinerlei grundsätzliche Kritik. Bei unseren Bündnispartnern ist da unisono Konsens, dass das erfreulich, optimal und vor allem friedlich verlaufen ist. Es hat ja nicht einen Schuss gegeben. Die andere Seite ist der innerdeutsche Einigungsprozess.

■ Da gab es Stimmen, die fragten, ob alles richtig gemacht worden ist.

Mein erster Kommentar dazu: Im Nachhinein ist man immer klüger. Zweitens, das Ausmaß der wirtschaftlichen Katastrophe in der DDR war uns entgegen der öffentlichen Meinung nicht bekannt, sodass man im Nachhinein sagen könnte, hätte man das alles gewusst, hätte man manches anders machen müssen. Also sofort die Steuer erhöhen. Das ist dann mit dem Solidaritätszuschlag nachgeholt worden.

■ Es bot sich ein Fenster der Gelegenheit, das sich da öffnete und wieder schloss.

Ja, überlegen Sie mal: Wenn der Putsch in Moskau nicht im Sommer 1991, sondern 1990 geschehen wäre... Es gab ja schon ein Ereignis, das Gorbatschow und Schewardnadse schon mit Sorge erwarteten. Das war der KPdSU-Parteitag im Juli 1990. Da kam es zur Auseinandersetzung mit den Gegnern von Gorbatschow. Da ist es aber glücklicherweise gelungen, den Hauptgegner, Jedor Ligatschow, aus dem Politbüro rauszuschmeißen.

■ Haben Sie das persönlich miterlebt?

Ich erinnere mich – wir waren kurz danach im Kaukasus –, wie erleichtert Gorbatschow und Eduard Schewardnadse aufgetreten sind, dass sie auf dem Parteitag erfolgreich widerstanden hatten und Ligatschow ausschalten konnten. Denn bei der Abstimmung im Zentralkomitee bekam Gorba-



Horst Teltschik: „Die ‚Überzeugungstäter‘ in der europäischen Integration sind unsicher, wie sie ihre Politik verkaufen sollen.“ (FOTO: STEVE EASTWOOD)

tschow die höchste Zahl von Gegenstimmen, die je ein Generalsekretär der KPdSU erhalten hat. Das war schon eine schwierige Phase. Es war damals unsere Politik, ein Gesamtpaket zu schnüren, um Gorbatschow zu helfen, den ganzen Entscheidungsprozess politisch zu überleben.

■ Margaret Thatcher, ein Urgestein der europäischen Politik, ist vor einer Woche gestorben. Wie bewerten Sie ihr politisches Erbe in Europa?

Sie hieß nicht umsonst die „Eiserne Lady“. Es war schon eine fast kämpferische Auseinandersetzung mit ihr. Auf der anderen Seite standen Helmut Kohl, François Mitterrand und die Benelux-Staaten. Es war immer so, dass die Niederländer mit den Briten sympathisierten. Der Vorteil von Margaret Thatcher war, wir wussten immer, woran wir bei ihr waren. Ihre Politik war yes oder no. Es ist leichter mit einem Politiker umzugehen, wenn man klar weiß, was er will. Margaret Thatcher war „clear-cut“. Helmut Kohl hat immer versucht, sie vor jedem Europäischen Gipfel einzubeziehen. Wir haben zwischen Paris und Bonn jeden Gipfel vorbesprochen und immer überlegt: Welche Initiative ergreifen wir auf diesem Gipfel? Und wir haben immer die Briten miteinbezogen. Auch Spanien, Italien und Benelux. Es war immer klar, die Benelux waren die ersten, die mit in diese Richtung zogen.

■ Welche Strategie ist auf diesen Gipfeln verfolgt worden?

Wenn wir wussten, dass Thatcher gegen etwas war, hieß die Strategie

„Erste Priorität ist, dass wir den Euro wieder unter Kontrolle kriegen.“

Horst Teltschik

gie, sie möglichst zu isolieren. Ruud Lubbers aus den Niederlanden unterstützte immer am längsten Thatcher. Wenn Lubbers einschwenkte, wusste Thatcher, dass sie isoliert war. Wenn sie am Ende, nach Kompromissen natürlich – Stichwort: „I want my money back“ – begriffen hatte, die Schlacht ist verloren, hat sie immer mitgespielt. Dann ist sie ins Unterhaus gegangen und gesagt: That's my victory!“. Sie konnte knallhart sein, aber entgegen dem öffentlichen Bild konnte sie auch eine außerordentlich charmante Lady sein. Sie hatte auch keine leichte Position. Denn ihr gegenüber waren Mitterrand und Kohl immer eine feste Bank.

■ Die größte Herausforderung für Europa ist gegenwärtig die Euroschulden-Krise. Wird die europäische Einigung Schaden nehmen?

Sie wirkt sich ja bereits negativ auf das Gesamtanliegen europäische Integration aus. Die Bürger in den meisten, wenn nicht allen Mitgliedsländern sind unsicher geworden, wohin dieser Prozess gehen wird. Und die Bürger in den Euroländern bangen um die Stabilität des Euros und ob ihr Geld sicher ist. Darüber hinaus stellt sich die Frage: Sind wir an einem

Punkt angekommen, der nicht nur Stagnation, sondern sogar einen Rückschritt bedeutet. Gehen wir in Richtung Renationalisierung? Das wäre aus meiner Sicht fatal. Die „Überzeugungstäter“ in der europäischen Integration sind unsicher, wie sie ihre Politik verkaufen sollen.

■ Gibt es denn überhaupt noch „Überzeugungstäter“ in Europa?

Das ist eine berechtigte Frage. Wir hatten Zeiten in Europa, wo wir sehr starke Führungspersönlichkeiten hatte. François Mitterrand, Helmut Kohl, Jacques Delors, Felipe Gonzales, Jacques Santer bis hin zu Bettino Craxi. Also, es gab damals schon überzeugte Europäer. In dieser Zeit ist auch immer darüber nachgedacht worden: Was ist der nächste Integrations-schritt? Damals haben wir überlegt, was wir nicht zusammen schaffen, das machen wir bilateral wie das Eurokorps oder den deutsch-französischen Ministerrat. Heute gibt es keinen europäischen Staats- oder Regierungschef, der eine Führungsrolle in Europa übernimmt.

■ Wer könnte das denn sein?

Das könnten die deutsche Bundeskanzlerin und der französische Präsident sein, zusammen mit Polen. Im Prinzip sind Frankreich, Deutschland und Polen heute der Kern. Wenn die Drei zusammenarbeiten, dann würden andere wie Benelux und Spanien sofort hinzukommen. Doch heute ist die erste Priorität, dass wir den Euro wieder unter Kontrolle kriegen. In dieser Hinsicht bin ich relativ optimistisch, weil alle Eurostaaten gesagt haben, wir wollen den Euro behalten. Das ist in allererster Linie eine politische Entscheidung. Solange man es politisch will, glaube ich, dass man es auch ökonomisch schafft.

■ Ist das aber nicht gerade das Problem, dass bei der Euro-Einführung politische Überlegungen den Ausschlag gaben und die wirtschaftlichen und finanziellen Unterschiede ignoriert wurden?

Ja, es gibt den Geburtsfehler, dass man den Euro eingeführt hat, ohne gleichzeitig die Wirtschaftsunion zu beschließen. Der Delors-Bericht vom Juni 1989 oder der Werner-Plan aus den 1970er-Jahren machten deutlich: Es muss eine Währungsunion und eine Wirtschaftsunion geben. Nur Frankreichs Position war: Die Währungsunion reicht, denn sie wird die Wirtschaftsunion erzwingen.

■ Nun sind wir ja wieder an diesem Punkt angelangt...

Ja, jetzt sind wir dabei, dieses Defizit zu überwinden, nur verdammt spät. Die ganze Geschichte der Europäischen Union zeigt, das ist ein evolutionärer Prozess. Dass man nie von Anfang an 100 Prozent erreicht hat, sondern im-

mer Schritt für Schritt vorangehen ist.

■ Wäre dann in letzter Konsequenz auch eine politische Union nötig? In den Eurokrisenländern sehen wir, dass die Menschen sich bevormundet fühlen. Droht die Unterstützung für den Einigungsprozess wegzubrechen?

Was wir heute bräuchten, wäre dass die Staats- und Regierungschefs der EU sagen: Wir gehen weiter in Richtung politische Union. Nur ist niemand von ihnen bereit, das zu definieren. Wenn wir sehen, wie die EU-Länder ihre Verteidigungsbudgets kürzen, dann ist eine gemeinsame Verteidigungspolitik überfällig. Auch eine wirklich gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik ist überfällig. Erst Libyen und jetzt Syrien zeigen dies ja. Nur gibt es kein „Leadership“ in Europa.

■ In der Euroschuldenkrise wird der Ton schriller. Manche Euroländer reagieren dünnhäutig, so auch Luxemburg, als es Kritik am Geschäftsmodell Finanzplatz gab.

Weil Luxemburg damit auch auf die Strafbank gesetzt wird, auch mit der jüngsten Steueroasen-Diskussion. Dass das keine Sympathien auslöst, ist völlig klar.

■ Ist das schon Wahlkampf-Rhetorik in Deutschland?

Die deutsche Politik steht bis zum September im Zeichen der Bundestagswahl. Alles was geschieht – Europa, national, international – wird unter der Lupe der Wahl gesehen. Keine Seite wird in einer Frage, die in der Öffentlichkeit heiß diskutiert wird, sagen, „ich bin ganz klar dieser Meinung“ – vielmehr werden sie alle laviieren. Von daher sind von Deutschland in all diesen Fragen keine Initiativen zu erwarten.

■ Wagen Sie einen Ausblick auf das Wahlergebnis?

Im Augenblick sieht es so aus, als ob die heutige Konstellation durchaus gewinnen kann und die FDP wieder in den Bundestag einzieht. Wenn nicht, dann ist eher eine große Koalition zu erwarten als eine rot-grüne.

Rechte Hand Helmut Kohls

Horst Teltschik war von 1972 bis 1991 enger Mitarbeiter und Vertrauter Helmut Kohls: erst als Referent des Ministerpräsidenten, dann als Vize-Kanzleramtschef und außenpolitischer Berater des deutschen Bundeskanzlers. Nach seinem Abschied aus der aktiven Politik war der Christdemokrat Geschäftsführer der Bertelsmann-Stiftung, Vorstandsmitglied bei BMW und Präsident von Boeing Deutschland. Außerdem lehrte der Ehrendoktor als Dozent an der Technischen Universität München. Internationales Ansehen erwarb sich der am 14. Juni 1940 im Sudetenland Geborene von 1999 bis 2008 als Chef der Münchner Sicherheitskonferenz. (wl)